

WELT+ BERUHIGUNGSMITTEL

## Der Mann, der Contergan stoppte

Stand: 26.09.2018 | Lesedauer: 8 Minuten

Von Jonas Martiny



Claus Knapp ist heute 89 Jahre alt und lebt in Madrid  
Quelle: Jonas Martiny

Es war einer der größten Pharmaskandale der Bundesrepublik: Vor rund 60 Jahren wurden viele Babys mit Fehlbildungen geboren. Der Kinderarzt Claus Knapp erinnert sich an eine kriminalistische Spurensuche.

Eine Papierrolle, vollgeschrieben mit kaum zu entziffernder Bleistiftschrift. Claus Knapp breitet den Bogen vorsichtig über den gesamten Wohnzimmertisch aus. Links stehen Namen, daneben ziehen sich Linien über die ganze Breite des Papiers, versehen mit Notizen, Daten und Markierungen. Eine schwer lesbare Tabelle. Doch sie hat den Weg gewiesen: Mit ihrer Hilfe wurde einer der größten Pharmaskandale des 20. Jahrhunderts aufgedeckt.

Knapp streicht das Papier auf dem Tisch zurecht. Er ist heute 89, wohnt in Madrid und spricht zum ersten Mal mit einem deutschen Journalisten über das, was vor knapp 60 Jahren geschah. Damals, als er die ersten Bleistifteinträge auf der Papierrolle vornahm, war er Anfang 30, lebte in Deutschland und schreckte auch vor unangenehmen Aufgaben nicht zurück. Die Tabelle auf dem Papier beruht auf den Patientendaten von 17 Frauen. Die hat sich der junge Knapp zusammen mit einem Kollegen und unter Einsatz detektivischer Methoden verschafft. Die 17 Patientinnen waren Frauen mit einem besonderen Schicksal: Sie alle hatten Kinder mit schweren Fehlbildungen zur Welt gebracht. Ohne einen erkennbaren Grund waren Arme oder Beine der Babys verkümmert. Nach einer langen Suche konnten Knapp und sein Kollege die Ursache für die Fehlbildungen finden. Ihrer Recherche ist es zu verdanken, dass eines der unheilvollsten Medikamente für Schwangere vom Markt genommen wurde: [Contergan \(/themen/contergan-skandal/\)](/themen/contergan-skandal/).

Ende der 1950er-Jahre wurden in Deutschland und anderen Ländern ungewöhnlich viele Kinder mit Fehlbildungen geboren. Weltweit bis zu 10.000 Kinder hatten verkümmerte Arme oder Beine, bei manchen fehlten die Extremitäten sogar völlig. Bei der Suche nach der Ursache tappten Ärzte zunächst völlig im Dunkeln. Das ist nur ein Zufall, sagten manche, dahinter stecken Umweltgifte, vermuteten andere. Sogar die Radioaktivität von Atomwaffentests wurde als Auslöser diskutiert.

Auch Claus Knapp wunderte sich. Der gebürtige Spanier war gerade mit seinem Studium fertig geworden und nach Deutschland gekommen. Als junger, frisch verheirateter Arzt fing er am Universitätskrankenhaus Eppendorf in Hamburg als Röntgenologe und Kinderarzt an. Auch dort kamen Ende 1959 fehlgebildete Neugeborene zur Welt. „Der Aktenstapel wurde immer höher“, sagt Knapp. „Eines Tages haben wir gesagt: Wir müssen dem auf den Grund gehen.“ Und weil, wie Knapp sich erinnert, „sich ja irgendjemand kümmern musste“, fing er an, nach der Ursache für das Phänomen zu suchen.

Im Herbst 1961 macht er sich zusammen mit einem Kollegen an die Arbeit. Widukind Lenz war Genetiker und neun Jahre älter, ein Mann mit mehr Erfahrung. Es folgte eine mehrwöchige Spurensuche. „Es war richtige Detektivarbeit“, sagt Knapp. Die beiden Männer fuhren nach Dienstschluss los, um die betroffenen Frauen zu befragen. Sie hatten einen mehrseitigen Fragebogen, um herauszufinden, was die Mütter der fehlgebildeten Kinder einte. „Anfangs hatten wir überhaupt keine Ahnung, wonach wir eigentlich suchen sollten.“ Alles kam in Betracht: Womit schminkten sich die Frauen? Wo kauften sie ihr Obst und Gemüse? Wo waren sie im Urlaub gewesen? Welche Medikamente hatten sie genommen?

Oft dauerten die Befragungen bis tief in die Nacht, erinnert sich Knapp. Manche endeten ohne klares Ergebnis. Nicht alle Frauen waren bereit zu reden. Aus Scham, aus Wut, aus Verzweiflung. „Manche schlugen uns die Tür vor der Nase zu.“ Nach und nach aber ergab sich ein Bild. Immer wieder taucht das Schlafmittel Contergan des Pharmaunternehmens Grünenthal auf. Es war seit Herbst 1957 im Handel und ein Verkaufsschlager, weil es laut dem Hersteller „absolut unschädlich“ sei, sogar für werdende Mütter. Der Vater eines der Kinder gab den Ärzten schließlich einen entscheidenden Hinweis. „Er war selbst Arzt“, sagt Knapp, „und war sich vollkommen sicher, dass seine Frau während ihrer Schwangerschaft (/themen/schwangerschaft/) nur dieses eine Medikament genommen hatte.“ Der Verdacht erhärtete sich.

Die Männer wussten nun, wonach sie suchen mussten. Trotzdem blieb es eine mühevollere Kleinarbeit, die auch unkonventionelles Handeln nötig machte. „Eine Frau konnte sich beim besten Willen nicht erinnern, überhaupt irgendwelche Medikamente genommen zu haben, während sie schwanger war“, sagt Knapp. Nur einmal, da sei sie wegen einer Blinddarmentzündung (https://www.welt.de/themen/blinddarmentzuendung/) für ein paar Tage im Krankenhaus gewesen. Was man ihr dort gegeben habe, wisse sie nicht. „Ich bin

dann noch am gleichen Abend zu dem Krankenhaus gefahren.“ Dort wurde er von der Stationschwester abgewiesen – freundlich, aber bestimmt. „Es war ja auch schon fast Mitternacht.“

Knapp ließ sich jedoch nicht so leicht abwimmeln und fragte nach der Toilette. Auf dem Weg dorthin kam er am Archiv der Klinik vorbei. Die Tür war offen, er schlüpfte hinein. Im Schrank mit den Krankenakten fand er tatsächlich den Namen der Frau. Und in ihrer Akte dann die erschreckende Wahrheit: „Sie hatte Contergan bekommen. Eine Pille. Eine einzige Pille in ihrem ganzen Leben.“ Sie hatte gereicht, um das Kind in ihrem Bauch für immer zu schädigen.

Die Indiziensuche führte Knapp und Lenz in unbekannte Welten. Auch zu einer Firma in Hamburg, bei der eine betroffene Mutter als Lötlerin arbeitete. Sie konnte sich nicht erinnern, welche Medikamente sie während ihrer Schwangerschaft eingenommen hatte. Aber sie erinnerte sich an die Kopfschmerzen (<https://www.welt.de/themen/kopfschmerzen/>), die sie während ihrer Arbeit immer plagten. Sie wurden von den Dämpfen ausgelöst, die beim Löten entstanden. Knapp fuhr zu dieser Firma und ließ sich den Arbeitsplatz der Frau zeigen. „Mitten auf dem Tisch stand ein Schälchen mit lauter verschieden Pillen. Daraus bedienten sich die Frauen.“ Da Contergan mittlerweile als ungefährliches Allheilmittel galt, war es kaum verwunderlich, dass auch Contergan dabei war.

Der Verdacht erhärtete sich, aber die beiden Ärzte zögerten noch. Ihnen war klar, wie schwerwiegend der Vorwurf war. Noch waren sie nicht bereit, ihn zu erheben. Lenz suchte das Gespräch mit der Herstellerfirma Grünenthal, dort wiegelte man ab. Der Wirkstoff sei sicher. Das Unternehmen schickte dennoch mehrere Vertreter nach Hamburg, die sich die Ermittlungsergebnisse der beiden Ärzte ansehen sollten. „Sie wollten eigentlich nur die Namen und Adressen der betroffenen Familien“, sagt Knapp. „Um denen Geld anzubieten. Im Gegenzug sollten sie sich verpflichten, auf rechtliche Schritte zu verzichten.“ Knapp und Lenz übergaben den Grünenthal-Gesandten Kopien ihrer Unterlagen – nicht, ohne vorher mit Rasierklingen fein säuberlich die Namen der Betroffenen herausgeschnitten zu haben.

Mitte November 1961 spitzte sich die Lage zu. Grünenthal dachte nicht daran, das Medikament vom Markt zu nehmen. Aber die dramatisch zunehmende Zahl der Neugeborenen mit Fehlbildung beunruhigte immer mehr Ärzte. Lenz reiste zu einer Tagung der Rheinisch-Westfälischen Kinderärztervereinigung nach Düsseldorf. Dort äußerte er seinen Verdacht, es könnte ein Schlafmittel sein. Den Namen des Medikaments nannte er nicht. Unabhängig von Lenz und Knapp hatte mittlerweile auch der australische Gynäkologe William McBride den Contergan-Wirkstoff Thalidomid (</print-welt/article563460/Vom-Horrormedikament-zum-Wundermittel.html>) als embryonenschädigend enttarnt. „Als Mensch und Staatsbürger kann ich es nicht verantworten, meine Beobachtungen zu verschweigen“, sagte Lenz. „Jeder Monat Verzögerung in der Aufklärung bedeutet die Geburt von vielleicht 50 bis 100 entsetzlich verstümmelten Kindern.“

Lenz musste den Namen des Medikaments gar nicht nennen. Er war ohnehin allen Anwesenden klar. Und so gelangte das Thema endlich auch in die Medien: „Mißgeburten durch Tabletten?“ lautet die Überschrift, die man heute niemals mehr so formulieren würde (</wissenschaft/article1160332/1s-Behinderte-noch-Missgeburten-hiessen.html>). In dem Artikel, den die WELT AM SONNTAG am 26. November veröffentlichte, ging es um den Verdacht, den Widukind Lenz bei der Düsseldorfer Tagung geäußert hatte. Auch im Artikel wurde der Name des Medikaments nicht genannt, es ist die Rede von „einem weitverbreiteten Schlafmittel“. Dies war der Wendepunkt: Grünenthal nahm das Mittel sofort vom Markt.

Die unmittelbare Gefahr war gebannt, Ärzte informierten die Schwangeren, das Mittel nicht einzunehmen, und verordneten es nicht mehr. Noch aber fehlte der wissenschaftliche Beweis. Die Tatsache, dass die Frauen das Medikament eingenommen hatten, reichte dafür nicht aus. „Es hätte ja auch alles nur ein Zufall sein können“, erinnert sich Knapp. Er versuchte gemeinsam mit seinem Kollegen Lenz, den Zeitpunkt der Contergan-Einnahme in jedem einzelnen Fall so genau wie möglich zu bestimmen. Aber wer weiß schon, wann genau er das letzte Mal eine Tablette eingenommen hat?

„Wir fragten also zum Beispiel nach Familienfesten. Das sind ja Termine, an die man sich leicht erinnert.“ Von da aus hangelten sie sich weiter, bis sich der Ablauf am Ende rekonstruieren ließ. Das Ergebnis ist die Papierrolle auf dem Wohnzimmertisch. Name, Zeitpunkt der Einnahme, Art der Fehlbildung. Und schließlich die Erkenntnis: Das Zeitfenster während der Schwangerschaft, in dem Contergan für den Embryo schädlich war, war ziemlich klein. „Wenn eine Frau etwa am 30. Tag der Schwangerschaft Contergan eingenommen hatte, dann führte das zu einer ganz bestimmten Form der Fehlbildung.“ Wenn eine Schwangere es sonst eingenommen hatte, passiert nichts.

In seiner Wohnung in Madrid rollt Claus Knapp heute die brüchige Papierrolle vorsichtig wieder zusammen. Ganz so, als handele es sich um einen Schatz, den er all die Jahre gehütet hat. Während Lenz, der 1995 gestorben ist, für seine Leistung bei der Aufdeckung des Contergan-Skandals die Ehrendoktorwürde der Universität Tübingen und das Bundesverdienstkreuz erhielt, wurde Claus Knapps Beitrag nie gewürdigt. Das lag daran, dass er kurz nach der Beendigung der Arbeit nach Spanien zurückgegangen ist und dort eine Stelle an einem Krankenhaus in Madrid angenommen hat – für immer. Darüber ist er nicht verbittert. „Es gibt keinen Menschen, der einen Grund hat, sich bei mir zu bedanken“, sagt er. „Wer geschädigt ist, für den habe ich nichts getan. Und wer nicht geschädigt ist, der weiß ja nicht, dass mein Glücksstrahl über ihm schien.“

© Axel Springer SE. Alle Rechte vorbehalten.

© Axel Springer SE

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/181669270>